

Von Breslau und Danzig über Hamburg nach Saarbrücken und Trier

Stationen des Archäologen Reinhard Schindler (1912 - 2001)

von

JÜRGEN MERTEN

Nur wenige deutsche Archäologen sind auf ihrem Lebensweg und in ihrem beruflichen Werdegang so stark von den Wechselfällen der politischen Geschichte des 20. Jahrhunderts beeinflusst worden wie Reinhard Schindler (*Abb. 1*).

Geboren wurde er am 7. April 1912 als Sohn des Rentmeisters Richard Schindler in Beuthen an der Grenze zum polnischen Galizien im oberschlesischen Industriegebiet, das damals zur preußischen Provinz Schlesien gehörte. Im Februar 1932 bestand er das Abitur am Städtischen Realgymnasium in der im gleichen Regierungsbezirk Oppeln gelegenen Stadt Neiße. Sein Weg führte ihn zum Studium der Vorgeschichte, Geologie und Geschichte an die Universitäten in Königsberg, Berlin und schließlich nach Breslau, der Provinzhauptstadt Schlesiens, wo 1934 ein Institut für Vor- und Frühgeschichte eingerichtet worden war.



Abb. 1 Reinhard Schindler (1965).

In Breslau war er 1936 Mitglied einer Studentengruppe der „Deutschen Vorgeschichte“, zu der auch sein späterer Kollege am Rheinischen Landesmuseum Trier, Siegfried Gollub, gehörte. Eine von dieser Gruppe eingereichte gemeinschaftliche Studie zum Thema „Germanische Vorzeit Schlesiens“ wurde im Rahmen des „Reichsberufswettkampfs der Deutschen Jugend“ mit einem zweiten Preis ausgezeichnet und veröffentlicht. Die Publikation dieser Arbeit, die in ihrer Diktion durchaus den neuen, der Erforschung der germanischen Vor- und Frühgeschichte zugewandten Zeitgeist widerspiegelt, läßt andererseits mit der detaillierten Auflistung von Fundplätzen und ihrer kartographischen Darstellung eine deutliche Tendenz zu einer fundkritischen und methodischen Vorgehensweise bei der Erfassung siedlungsarchäologischer Phänomene erkennen.

Die Beschäftigung mit der vorgeschichtlichen Besiedlung Ostdeutschlands führte Schindler weiter zu seinem Dissertationsthema. In den Jahren 1936 bis 1938 besorgte er eine grundlegende Materialaufnahme aller Funde der gotisch-gepidischen Weichselmündungskultur der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt. Dazu arbeitete er vor allem im Museum in Danzig, aber auch in den anderen Museen des deutschen

Nordostens einschließlich der nach dem Versailler Vertrag seit 1920 zu Polen gehörigen Gebiete im ehemaligen Westpreußen. Die Anregung zur Bearbeitung dieses Themas kam von Wolfgang La Baume, der von 1923 bis 1938 Direktor des Danziger Museums, danach bis 1945 Leiter des Landesamtes für Vorgeschichte in Königsberg war. Betreut wurde Schindler von seinem Doktorvater Martin Jahn, dem Lehrstuhlinhaber am Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Breslau.

Im November 1938 erfolgte die Promotion Schindlers aufgrund seiner Studien zur Besiedlungsgeschichte der Goten und Gepiden. Die 1940 gedruckte Veröffentlichung stellte mit der Vorlage der keramischen Funde nur den ersten Teil einer größeren Arbeit über die gotisch-gepidische Weichselmündungskultur dar. Sie erbrachte wesentlich neue Erkenntnisse zur Bevölkerungsgeschichte während der römischen Kaiserzeit vor Beginn der Völkerwanderung. In der Fachwelt fanden die überzeugende formenkundliche, zeitliche und räumliche Gliederung der Keramik sowie die umfassend dokumentierten geschlossenen Grabfunde allgemeine Anerkennung. Hier erscheinen summarisch auch die zum Teil sehr reichen Metallfunde, deren detaillierte Bearbeitung der angekündigten späteren Studie vorbehalten bleiben sollte. Die historische Auswertung führte dann zur räumlichen und zeitlichen Differenzierung der Volksgruppen der Goten und Gepiden. Bei der Besprechung des Buches konnte Schindlers Mentor La Baume *„mit Befriedigung feststellen, daß die späte ostgermanische Kultur in West- und Ostpreußen die besterforschte vorgeschichtliche Kulturgruppe des genannten Gebietes ist“*¹.

Noch vor Abschluß seiner Dissertation wurde Schindler - dessen Arbeiten bereits durch ein Stipendium des Danziger Senats unterstützt worden waren - am 1. November 1937 als Wissenschaftlicher Angestellter hauptamtlicher Mitarbeiter des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Danzig. Das Museum war 1880 als Westpreußisches Provinzialmuseum gegründet worden, dem unter anderem auch die Aufgabe der Bodendenkmalpflege in der Provinz oblag. Es befand sich seit 1920 in der Trägerschaft des nun nicht mehr zum Deutschen Reich gehörigen Freistaats Danzig, der lediglich das Gebiet der Stadt und des unmittelbaren Umlandes umfaßte. Das gesamte Hinterland der ehemaligen Provinz Westpreußen gehörte nun zu Polen und damit nicht mehr zum Arbeitsgebiet des Museums.

Am 1. September 1939 erfolgte die Eingliederung des Freistaats Danzig in das Deutsche Reich. Nach dem Ende des Polenfeldzugs wurde das Danziger Museum für den gesamten neuen Reichsgau Danzig-Westpreußen zuständig, der teilweise über das Gebiet der vormaligen Provinz Westpreußen hinausging. Diese Entwicklung wurde - wenngleich völkerrechtswidrig - doch vom größten Teil der deutschstämmigen Bevölkerung, darunter auch von Schindler, dem nun die Bodendenkmalpflege im gesamten Gebiet oblag, begrüßt. Noch bestimmte ein optimistischer Fortschrittsglaube unter den neuen politischen Vorzeichen das Meinungsbild. Zu dieser „Aufbauarbeit“ wollte auch die regionale Vorgeschichtsforschung ihren spezifischen Beitrag leisten, wohl nicht zuletzt, weil sie sich davon einen besonderen Aufschwung versprach. Erklärtes Ziel war nun, die praktische Denkmalpflege auszubauen, die Zusammenarbeit mit der Landbevölkerung durch Aufklärungsarbeit im Rahmen der nationalpolitischen

¹ W. La Baume, *Altpreußische Forschungen* 17, 1940, 238-239.

Schulung zu intensivieren und der wissenschaftlichen Forschung den Anschluß an den nationalen Stand zu ermöglichen. Aufschlußreich für Schindlers wissenschaftliche Haltung erscheint, daß er in seiner im Jahr nach dem Polenfeldzug veröffentlichten Dissertation die zusätzliche Nennung der polnischen Ortsnamen beibehielt. Sicher ist aber auch, daß in dieser schwierigen Umbruchszeit die Vorgeschichtsforschung nicht umhin konnte, ebenfalls ihren „Tribut“ entrichten zu müssen. Als Adolf Hitler am 19. September 1939 Danzig besuchte, überreichte der Gauleiter „dem Führer und Befreier Danzigs“ eine ostgermanische Gesichtsurne aus Kehrwalde (Kreis Marienwerder) aus den Sammlungen des Danziger Museums².

Noch vor der Eingliederung Danzigs ins Deutsche Reich erschien 1939 der erste Band der neuen Zeitschrift „Gothiskanza - Blätter für Danziger Vorgeschichte“. Sie wurde vom Danziger Museum in Fortsetzung der von La Baume 1924 bis 1938 herausgegebenen „Blätter für deutsche Vorgeschichte“ veröffentlicht. Darin finden sich bis 1941 regelmäßig Beiträge von Schindler zu Ausgrabungen und Erwerbungen des Museums³ sowie Rezensionen. An den publizistischen Äußerungen Schindlers zeigt sich eine durch seine bisherige Tätigkeit im isolierten Danzig erklärbare Nähe zu den neuen politischen Entwicklungen, von denen auch er sich bessere Arbeitsmöglichkeiten für die Erforschung der Vorgeschichte erhoffte. Doch wird regelmäßig ein Zug wissenschaftlicher Kritik und ein Wissen um die Bedingtheit aller Forschung erkennbar. So heißt es in seiner Besprechung der von Hans Reinerth 1940 herausgegebenen „Vorgeschichte der deutschen Stämme“: *„Gerade der Laie, der das gedruckte Wort oft nur zu gern als ewig geltende, unumstößliche Wahrheit hinnimmt, wird bei eingehendem Studium einzelner Beiträge des Handbuches die großen Schwierigkeiten und Unsicherheiten der in fast allen Fällen noch im Fluß befindlichen Probleme der germanischen Vorgeschichte begreifen lernen und ihren oft wechselnden Ergebnissen mehr Verständnis entgegenbringen“*⁴.

Nach der Begeisterung über die 1939 für Danzig eingetretenen neuen politischen Verhältnisse wurde die bedrückende Veränderung der Weltlage nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, der Eroberung Polens und dem 1941 begonnenen Krieg gegen die Sowjetunion im Osten Deutschlands auch im Alltagsleben zunehmend spürbar. Schindler mußte die Vertretung des zur Wehrmacht eingezogenen Museumsdirektors Kurt Langenheim übernehmen; dazu zählte 1940 auch die Verantwortung für die Herausgabe des zweiten Heftes der Zeitschrift „Gothiskanza“. Am 1. April 1941 wurde Schindler als Kustos in das Beamtenverhältnis übernommen. Aber schon im Februar 1942 mußte auch er zum Kriegsdienst, der für ihn bis zur Entlassung aus der russischen Gefangenschaft am 16. Oktober 1945 dauerte.

Als vertriebener Ostflüchtling kam Schindler wie Millionen andere auf der Suche nach einer neuen Heimat und nach Arbeit in den westlichen Teil Deutschlands. Auf der Suche nach seiner Familie kam er erst nach Thüringen und folgte ihr dann über die bereits eingerichtete Zonengrenze weiter nach Hamburg. Er war ohne nennens-

² Bibliographie R. S. 22. – W. La Baume, Die pommerelischen Gesichtsurnen. Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 17 (Mainz 1963) 74 Nr. 382 Taf. 10.

³ Bibliographie R. S. 23, 24, 28, 31; Nachtrag 24a, 28a.

⁴ Bibliographie R. S. 266.

werte Habe und persönliche Unterlagen. Die noch unpublizierte Materialsammlung von ca. 450 Schreibmaschinenseiten zum zweiten Teil seiner Dissertation war ebenso verloren wie die Funde selbst, die in den Kriegswirren untergegangen sein sollen.

Anfang Februar 1946 suchte er in Hamburg Walter Hävernicks auf, der wenige Tage zuvor mit der Leitung des durch die Kriegereignisse ebenfalls schwer geschädigten Museums für Hamburgische Geschichte betraut worden war. Diese Begegnung sollte für Schindler wegweisend werden. Auf Initiative von Hävernicks hatte sich um ihn seit Herbst 1945 eine kleine Gruppe Interessierter gebildet, die anhand einer Schandenskarte der Kriegszerstörungen die Stellen der Hamburger Altstadt verzeichneten, die aufgrund der bekannten schriftlichen Überlieferung neue Erkenntnisse zur Frühgeschichte Hamburgs durch gezielte archäologische Untersuchungen erhoffen ließen. Ausgehend von historisch-topographischen Überlegungen sollten planmäßige Stadtkernforschungen die Phase zwischen den Zerstörungen durch den Bombenkrieg und dem zu erwartenden Wiederaufbau als einmalige Chance zur Erschließung bislang verborgener Bodenerkunden nutzen.

Nach der Begegnung mit Hävernicks vermittelte dieser Schindler zunächst als Nachwächter an eine Baufirma, die im Auftrag der Flüchtlingshilfeorganisation UNRRA an der Wiederherstellung der Museumsgebäude arbeitete. Kurz darauf übernahm Schindler bereits eine Aufgabe als Manager der UNRRA. Sowohl Hävernicks als auch Schindler selbst scheinen diese Beschäftigungsverhältnisse als eine Art von freier Mitarbeit an den Aufgaben des Museums betrachtet zu haben. Im gleichen Jahr hielt Schindler einen Vortrag vor dem Hamburger Vorgesichtsverein über Sachsen und Wikinger in Norddeutschland. Diese Veranstaltung galt ihnen bereits als „*Vorbereitung für die bevorstehende Aufgabe der Altstadtforschung*“⁵. Zu diesem Zeitpunkt war offenbar schon die Vorentscheidung gefallen, eine Abteilung Bodendenkmalpflege am Museum für Hamburgische Geschichte einzurichten. Als Schindler zum 1. November 1946 als wissenschaftlicher Angestellter übernommen wurde, übertrug Hävernicks ihm die Leitung dieser neuen Abteilung. Damit war die von Hävernicks als notwendig erkannte und von ihm mit Nachdruck betriebene Neuorganisation der Hamburger Bodendenkmalpflege, die bislang vom Museum für Völkerkunde wahrgenommen wurde, praktisch erfolgt. Beim Museum für Hamburgische Geschichte war die Bodendenkmalpflege nicht zuletzt deshalb gut aufgehoben, da man sich hier neue Aufschlüsse über die historische Frühzeit Hamburgs und damit verbunden den Zugang von kulturgeschichtlichem Anschauungsmaterial zur Dokumentation der frühen Überlieferung und ihrer Präsentation in den Sammlungen des Museums versprach. Dies schlug sich in der Folgezeit auch an der von Schindler mitbetreuten Mittelalterabteilung nieder.

Die grundlegende Initiative Hävernicks für die Entwicklung der Hamburger Stadtarchäologie hat Schindler stets betont, verbunden mit dem berechtigten Stolz, daß die eigentliche Durchführung ebenso wie auch die Wahrnehmung der vor- und frühgeschichtlichen Bodendenkmalpflege im gesamten Hamburger Staatsgebiet sein eigenes Verdienst war.

Die Beseitigung der Kriegsschäden durch die Entrümmerung der Grundstücke ermöglichte ab 1947 bis zum Anfang der 1950er Jahre, als der Wiederaufbau der In-

⁵ Bibliographie R. S. 64.

nenstadt weitgehend abgeschlossen war, durch Konzentration auf geeignete Areale neun planmäßige Untersuchungen, die durch zahlreiche Baustellengrabungen ergänzt wurden. Auch wenn mit ca. 3000 qm nur 2% der mittelalterlichen Stadt archäologisch untersucht werden konnten, so waren die Ergebnisse Schindlers nicht zuletzt auch deswegen wegweisend, weil Hamburg eine der wenigen deutschen Großstädte war, in denen nach der großflächigen Zerstörung der Altstadt eine archäologische Stadtkernforschung betrieben wurde, die zudem frühzeitig unmittelbar nach Kriegsende noch vor dem eigentlichen Wiederaufbau einsetzte.

Anfangs hatte die Stadtarchäologie in Hamburg keine nennenswerte Lobby und erhielt nur geringe öffentliche Förderung. Durch Schindlers Geschick konnte sie sich aber einer bald wachsenden Popularität erfreuen. Dabei half ihm „*ein Stab von Mitarbeitern, die bei kärglichstem Lohn mit primitivsten Behelfsmitteln und knurrendem Magen in ihrem unbeirrbarsten Idealismus das Unmögliche möglich machten*“⁶. Da nur geringe Geldmittel für die Ausgrabungen zur Verfügung standen, mußte er mit viel Verhandlungsgeschick die Bauträger von der Übernahme der Grabungskosten überzeugen. Durch eine Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft konnte die U-Bahn-Grabung am Alten Fischmarkt finanziert werden. Diese Förderung betrug mehr als das Doppelte des gesamten Grabungsetats der Jahre von 1947 bis 1956! Dazu fand Schindler vielfach Unterstützung bei den Hamburger Behörden, sei es bei den Ämtern, die die Entrümmern der Grundstücke anordneten oder bei der Gefängnisverwaltung, die Strafgefangene als Arbeiter für Ausgrabungen zur Verfügung stellte.

Die Grabungen auf dem Domplatz ab 1949 führten zur Lokalisierung der bislang nur durch schriftliche Quellen bekannten karolingischen Hammaburg, einer 845 durch einen Wikingerüberfall zerstörten Befestigung. Hier bestätigte sich die methodische Richtigkeit der von Schindler praktizierten Vorgehensweise, einer sich aus der schriftlichen Überlieferung ergebenden historischen Fragestellung mit archäologischen Mitteln nachzugehen. Weitere Grabungen im Suburbium der Hammaburg und im Bereich des ältesten Hafens erfolgten zwischen 1947 und 1957. Dazu kamen erstmals archäologische Erkenntnisse über die erste Domkirche und die frühe Kaufmannssiedlung. Insgesamt konnte Schindler zwölf Siedlungshorizonte vom 9. bis zum 20. Jahrhundert, überwiegend mittelalterlich, unterscheiden (Abb. 2).

Abb. 2 Reinhard Schindler bei einer Führung auf der Domplatzgrabung in Hamburg (1956).



⁶ Bibliographie R. S. 64.

Die offenkundigen Erfolge von Schindlers Stadtarchäologie und ihre zunehmende öffentliche Resonanz führten seit 1951 zu einer verbesserten finanziellen und personellen Ausstattung. Nach dem in dieser Zeit weitgehend abgeschlossenen Wiederaufbau der Innenstadt verringerten sich zunehmend die Möglichkeiten der Stadtkernarchäologie im Bereich der Altstadt Hamburgs. Parallel dazu erfolgte seit Anfang der 1950er Jahre eine großflächige Stadtrandbebauung auf bisher landwirtschaftlich genutzten Gebieten und damit eine Verlagerung der Schwerpunkte von der Stadtarchäologie des Mittelalters zur Siedlungsarchäologie der vorgeschichtlichen Epochen. Hier gelang es Schindler, die bislang üblichen punktuellen Untersuchungen abzulösen und durch den Einsatz von technischem Gerät zur Methode großflächiger Ausgrabungen überzugehen. Ein Beispiel hierfür stellt die bronzezeitliche Siedlung in Boberg dar, bei der zudem ein wissenschaftliches Forschungsinteresse ohne konkrete denkmalpflegerische Notwendigkeit auch eine Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft ermöglichte.

Eine intensive Öffentlichkeitsarbeit, die um Verständnis und Unterstützung für die Belange der Hamburgischen Geschichte, insbesondere für ihre mittelalterlichen Ursprünge werben sollte, war Schindler ein besonderes Anliegen. Damit konnte eine interessierte und wohlwollende öffentliche Meinung gefördert, aber auch ein Forum für die Berichterstattung über die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen geschaffen werden. Neben Führungen in den Ausgrabungen, Presseberichten und Vorträgen gehörte ein umfassendes Publikationsprogramm für Schindler dazu⁷.

Hier ist an erster Stelle die 1948 begründete Zeitschrift „Hammaburg“ zu nennen, die in Zusammenarbeit mit dem Museum für Hamburgische Geschichte und dem Hamburger Vorgeschichtsverein seit 1948 veröffentlicht wurde, ab 1950 auch unter der formellen Mitherausgeberschaft von Schindler, der die eigentliche Redaktion aller Bände besorgte. Durch die Entdeckung der karolingischen Hammaburg auf dem Hamburger Domhügel hat sich die Berechtigung dieser programmatischen Namengebung im Nachhinein noch bestätigt. Die bis 1961 erschienenen dreizehn Hefte belegen die Schindlers koordinierendem Wirken zu verdankende beispiellose Serie von umfangreichen Berichten über die Ausgrabungen im Hamburg. Hinzu kommen etliche in auswärtigen Fachzeitschriften, Festschriften und Tagungsbänden publizierte Beiträge. Insgesamt hat Schindler zur Archäologie in Hamburg über 40 Veröffentlichungen verfaßt, darunter zwei Bücher; in ca. 30 dieser Publikationen behandelt er die mittelalterliche Stadtkernforschung⁸. Die offizielle „Bibliographie zur Mittelalterarchäologie in Hamburg“ verzeichnet zwar nur 19 Beiträge Schindlers, aber auch damit bleibt er bis heute der produktivste Autor zum Thema⁹.

Die Grabungsbefunde aus Schindlers Untersuchungen sind gut publiziert, das Fundmaterial aber bis heute weitgehend noch nicht. Ausnahmen stellen die spätmittelalterliche Keramikchronologie von Heino-Gerd Steffens sowie die Keramik des 8. bis 10. Jahrhunderts dar, die Schindler selbst vorgelegt hat und die für Jahrzehnte die Arbeitsgrundlage für den nordwestdeutschen Raum bleiben sollte. Bemerkenswert

⁷ Nachlaß R. S. 2.

⁸ Bibliographie R. S. 2-3, 32-73, 151, 187; Nachtrag 42a.

⁹ Busch 59-64.

erscheint auch, daß Schindler bereits naturwissenschaftliche Beiträge wie die Untersuchung von Tierknochen aus den Altstadtgrabungen angeregt und publiziert hat.

Bereits im ersten Jahr seiner Hamburger Tätigkeit begann Schindler mit den Vorarbeiten zu einer archäologischen Landesaufnahme aller im Gelände erhaltenen oder wenigstens noch literarisch nachweisbaren Bodendenkmäler sowie der in privatem und öffentlichem Besitz befindlichen Bodenfunde. Auf der Grundlage der vorhandenen Fundakten und der bis dahin nur spärlichen Publikationen zu Hamburger Ausgrabungen und Fundstücken sowie der Auswertung aller erreichbaren Sammlungen erfolgte zwischen 1951 und 1955 eine intensive Landesbegehung. Dabei war die Mithilfe ehrenamtlicher Bodendenkmalpfleger, die aus den Mitgliedern des Hamburger Vorgeschichtsvereins rekrutiert wurden, unverzichtbar. Vorbild und Anregung zugleich waren die im benachbarten Schleswig-Holstein mit großem Erfolg durchgeführten archäologischen Kreisbeschreibungen der „Vor- und frühgeschichtlichen Funde in Schleswig-Holstein“.

Im Rahmen der Landesaufnahme stellte die Fundkartierung für Schindler „eine der wichtigsten Interpretationsmittel in der Vorgeschichte“ dar¹⁰. Auch in methodischer Hinsicht hat er sich schon Anfang der 1950er Jahre über die „Gemarkungsfundkarte als Ausgangspunkt bei siedlungsarchäologischen Forschungen“ mit Beispielen aus dem Hamburger Raum geäußert¹¹. Schließlich waren fast 1800 Fundstellen erfaßt und die wichtigsten Funde in etwa 2000 zeichnerischen Darstellungen dokumentiert. Eine siedlungsarchäologische Auswertung erfolgte unter vorbildlicher Benutzung der Flurkarten des 18. Jahrhunderts. Als Ergebnis lag dann die Karte von Schindlers zeitweiligem Mitarbeiter H.-G. Steffens zu „Grabstätten und Siedlungen der Bronze- und Eisenzeit im Gebiet um Hamburg“ vor.

Ein wichtiges Ziel dieser grundlegenden archäologischen Denkmalinventarisierung wurde noch Ende der 1950er Jahre mit dem Abschluß eines druckfertigen Manuskripts erreicht, nach Schindlers Worten letztlich „eine Gemeinschaftsarbeit aller Mitarbeiter der Abt. Bodendenkmalpflege des Museums für Hamburgische Geschichte“. Als das Buch 1960 unter dem Titel „Die Bodenaltertümer der Freien und Hansestadt Hamburg“ mit der erwähnten Steffens'schen Karte als Beilage im Druck erschien, stellte sie „den krönenden Abschluß einer sehr erfolgreichen Denkmalpflege seit 1945 im Gebiet der Freien und Hansestadt Hamburg dar“, so Otto Rochna in seiner Buchbesprechung¹².

Um so überraschender erschien das plötzliche Ausscheiden Schindlers aus dem Hamburger Staatsdienst, obwohl allen Beteiligten klar sein mußte, daß das vorbildliche Niveau der Hamburger Stadtarchäologie „im wesentlichen dem Engagement eines einzelnen Forschers, R. Schindler“¹³ zu verdanken war. So paradox es scheinen mag: Schindlers Weggang aus Hamburg scheint eine direkte Folge seiner beeindruckenden Stadtkernarchäologie zu sein. Als im Verlauf der 1950er Jahre nach dem Ende der großen Stadtkerngrabungen in den großflächigen Kriegsbrachen mit dem beginnenden Wirtschaftsaufschwung der Wiederaufbau erst schleppend, dann immer rascher

¹⁰ Bibliographie R. S. 64.

¹¹ Bibliographie R. S. 48.

¹² O. Rochna, *Germania* 40, 1962, 190-192.

¹³ Stephan 61.

voranschritt, hatte diese Entwicklung fatale Folgen für die Bodendenkmalpflege. Es gab keine rechtlichen Grundlagen für die Beteiligung an Bauverfahren oder gar das Recht, den Bauherren Auflagen zu erteilen. Da auch von Seiten des Senats und der Verwaltung entsprechende Unterstützungen ausblieben, kam die bislang vorbildliche Stadtkernarchäologie in Hamburg im wesentlichen zum Erliegen¹⁴. Es konnte denn auch kein Zufall mehr sein, daß die Zeitschrift „Hammaburg“ 1961 ihr Erscheinen einstellte. Etwas später, 1964, wurde die Bodendenkmalpflege zudem vom Museum für Hamburgische Geschichte getrennt.

Es war eine für Schindler typische „*selbstverständliche Anstandspflicht*“, in einem Vortrag vor dem Hamburger Vorgeschichtsverein rückblickend zusammenzufassen, was sich von 1947 bis 1959 unter seiner Verantwortung im Bereich der Bodendenkmalpflege und Vorgeschichtsforschung in Hamburg getan hatte. Er erinnerte zunächst an den „*Geist einer harmonischen, ans Familiäre grenzenden Zusammenarbeit*“ zwischen Vorgeschichtsverein und Denkmalpflegemitarbeitern des Museums. Ausdrücklich wies er auf sein denkmalpflegerisches Credo hin: „*Unter dem Eindruck der verheerenden Wirkungen des totalen Krieges, der in die Bestände vieler Museen empfindliche Lücken geschlagen hatte, habe ich es mir, unbeschadet des großen Zieles der Archäologischen Landesaufnahme zum Grundsatz gemacht, alle wichtigen Ausgrabungen und Neuerwerbungen an Bodenfunden auf dem schnellsten Wege zu publizieren, da eine gut gebilderte Veröffentlichung die sicherste und beste Form der Konservierung ist.*“ Vor allem in der gemeinsamen Zeitschrift „Hammaburg“ finde sich der „*Hauptteil unserer Geländearbeit eingehend beschrieben und nach dem Stande unseres jeweiligen Wissens interpretiert*“. Als wesentliches Grundlagenwerk sei der Katalog der Bodenaltertümer erarbeitet worden. Sein Fazit lautete ebenso selbstbewußt wie überzeugend: es sei „*nichts unterblieben, was nach unseren heutigen Begriffen in den Pflichtenkreis eines vorgeschichtlichen Denkmalpflegers gehört*“. Schließlich wies er auf die eigentliche Grundlage der Hamburger Erfolgsgeschichte hin: „*Der ausgesprochen menschliche Kontakt, der mich mit allen Mitarbeitern dieses Hauses in gleicher Weise verband ... ist letztlich die wichtigste Voraussetzung für ein gedeihliches Wirken und für die allzeit reibungslose Zusammenarbeit gewesen*“¹⁵.

Die Stadtkernarchäologie Hamburgs ist untrennbar mit dem Namen Reinhard Schindler verbunden. Seither gab es nur wenige weiterführende Untersuchungen, die aber noch nicht veröffentlicht wurden. Schindlers Ergebnisse haben bis heute die Anerkennung der Fachwelt gefunden und wurden mehrfach in zusammenfassenden Darstellungen als „*exemplarisch und bahnbrechend*“¹⁶ gewürdigt. „*Die vielfach kritischen Äußerungen zu den Interpretationen Schindlers erklären sich weitgehend aus dem Fortgang der Forschung und sind nicht dazu angetan, seine Pionierleistung zu schmälern*“¹⁷. Inzwischen sind die Hamburger Grabungen Schindlers selbst schon zu einem Abschnitt der Forschungsgeschichte geworden. „*Die Neubewertung von Grabungsergebnissen ist eine zwangsläufige Folge der sich weiterentwickelnden Forschung in Verbindung mit neu-*

¹⁴ Först 114-115.

¹⁵ Bibliographie R. S. 64. – Schindlers „denkmalpflegerisches Credo“ in ähnlicher Form auch in Bibliographie R. S. 183, 233, Nachtrag 73a.

¹⁶ Lobbedey 130-134.

¹⁷ Stephan 61.

en Fragestellungen und schmälert in keiner Weise die für die damalige Zeit mustergültig geleisteten Arbeiten der Vorgänger“¹⁸.

Im weiteren Verlauf der 1950er Jahre verschlechterte sich die Position der Bodendenkmalpflege trotz Schindlers energischer Haltung gegenüber den Wirtschaftsinteressen der Wiederaufbauphase zunehmend, da eine wirkungsvolle Unterstützung aus Politik und Verwaltung für die archäologischen Belange ausblieb. Die Hamburger Stadtarchäologie sollte ihre Aufgabe mit dem Wiederaufbau erfüllt haben und bot nun für Schindlers Engagement keine fachliche Perspektive mehr. In dieser Situation, die auch von persönlichen Schicksalsschlägen gezeichnet war, bot sich die Gelegenheit zu einem beruflichen Neuanfang in Saarbrücken.

Die Möglichkeit für Schindlers Wechsel in den Südwesten Deutschlands war eigentlich nur durch eine zufällige politische Konstellation in der Nachkriegsgeschichte des Saarlandes möglich geworden. Hier gab es nach 1945 von der französischen Besatzung geförderte Bestrebungen, das zuvor teils zu Preußen, teils zu Bayern gehörende Saargebiet politisch von Deutschland zu lösen und wirtschaftlich an Frankreich anzugliedern. Ein europäisches Saarstatut wurde aber 1955 in einer Volksabstimmung abgelehnt, was schließlich dazu führte, daß das Saarland 1957 als zehntes Bundesland Teil der Bundesrepublik Deutschland wurde. Dabei erhielten frankophile Beamte das Recht eingeräumt, aus quasi politischen Gründen in den Ruhestand treten zu können. Von dieser Regelung machte auch der bisherige Leiter des Staatlichen Konservatoramtes, der unter anderem durch die Ausgrabung des frühlatènezeitlichen Fürstengrabs von Reinheim an der Blies bekannte Prähistoriker Franz Josef Keller Gebrauch, der im März 1958 aus dem Dienst schied. Am 1. November 1959 trat Schindler sein neues Amt als Landeskonservator des Saarlandes und Leiter des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Saarbrücken an.

Die Arbeitsbedingungen in dem kleinsten deutschen Flächenstaat waren aber alles andere als ideal. Die seit den 1920er Jahren gemachten Funde waren nach der Kriegszerstörung der Saarbrücker Altertumssammlung nur noch in Resten vorhanden, ihre Dokumentation weitgehend verloren. Als vorrangiges Ziel sah Schindler, die Lücken in der Berichterstattung aufzuholen und die Rechenschaftsberichte der Öffentlichkeit bekanntzugeben. Auch im Saarland fand er seine Maxime bestätigt: *„die rechtzeitige Publikation hat sich - nach den betrüblichen Erfahrungen des letzten Krieges - als die zuverlässigste Form der Konservierung wissenschaftlich wertvollen Quellengutes erwiesen“¹⁹.* Zu diesem Zweck sorgte er mit Erfolg für das regelmäßige Erscheinen des jährlichen *„Berichts der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland“*.

Schindlers Aufgabe als Landeskonservator umfaßte die Gesamtverantwortung für alle denkmalpflegerischen Belange im Saarland. Diese Aufgabe nahm er auch im Bereich der Bau- und Kunstdenkmalpflege sehr ernst, wie sein Engagement im Zusammenhang mit der Wiederaufbau der kriegszerstörten barocken Ludwigskirche am Saarbrücker Schloßplatz zeigte²⁰. Sein eigentliches Arbeitsfeld aber blieb weiterhin die Bodendenkmalpflege. Die inhaltlichen Grundlagen seiner Tätigkeit hatten sich aber

¹⁸ Först 113.

¹⁹ Bibliographie R. S., Nachtrag 73a.

²⁰ Nachlaß R. S. 3.

gleichwohl wesentlich verändert. Als vertrauter Kenner der germanischen Sachkultur Ost- und Norddeutschlands und ausgewiesener Fachmann der mittelalterlichen Stadtkernarchäologie übernahm er nun eine Aufgabe im Südwesten, der während der Eisenzeit von den Kelten besiedelt war und dessen bedeutendste archäologische Hinterlassenschaften aus der vierhundertjährigen römischen Epoche stammten.

Schon nach wenigen Monaten wurde Schindler klar, daß die in der Moränenlandschaft Norddeutschlands mit Erfolg praktizierte archäologische Landesaufnahme - wie er sie selbst mustergültig für das Hamburger Umland durchgeführt hatte - in den bewaldeten Mittelgebirgszonen Südwestdeutschlands nicht in gleicher Weise zu leisten war. Statt einer uferlos scheinenden systematischen Landesbegehung erfolgte nun eine den Gegebenheiten angepasste Konzentration auf die Vermessung der obertägigen Geländedenkmäler, vor allem der Grabhügel, Gräberfelder und Burgwälle. Dazu kam eine Kartierung der bislang bekannten Fundstellen. Erklärtes Ziel war, nach einer Bestandsaufnahme der vorhandenen archäologischen Quellen langfristig durch planmäßige Forschungsgrabungen zu einer Gesamtschau der saarländischen Vor- und Frühgeschichte zu kommen. Damit entwickelte Schindler für das Saarland ein Konzept von „Problemgrabungen“ zur Schließung der zufallsbedingten archäologischen Überlieferung. Von gezielten größeren Plangrabungen erwartete er mehr an Ergebnis als von den bislang hier üblichen Notgrabungen. Die Realisierung dieses Forschungsansatzes führte zu einem intensiven Kontakt mit einer Reihe weiterer Fachkollegen, die wie Schindler an der Erforschung der keltischen Oppida und ihrer Vorgänger interessiert waren (*Abb. 3*)²¹. Daraus erwuchs die Beteiligung an einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützten Schwerpunktprogramm zum vor- und frühgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen im Raum nördlich der Alpen. Im Rahmen dieser Förderung unternahm Schindler zwischen 1963 und 1966 entsprechende Ausgrabungen im Saarland²². Es gelang ihm die archäologische Untersuchung und Dokumentation von 15 Burgwällen. In den fundarmen Höhenbefestigungen der Frühlatènezeit, die Schindler als nichtdauerbesiedelte Fliehburgen ansprach, erkannte er einen Siedlungstypus, der sich von den Herrensitzen der Hallstattzeit ebenso unterscheidet wie von den spätlatènezeitlichen Oppida, wie Caesar sie beschreibt.

Dazu kamen Ausgrabungen in den von der Römerzeit über das Mittelalter bis zur frühen Neuzeit ausgebeuteten Kupferbergwerken bei Wallerfangen, für die er nun auch eine Nutzung seit der frühen Eisenzeit erschloß. Studien zu den Eisenvorkommen im Hunsrück und ihrer vermuteten wirtschaftlichen Bedeutung für das Siedlungs- und Befestigungswesen der Eisenzeit führen ihn zu der Annahme, daß kein regelhafter Zusammenhang zwischen Eisenlagerstätten und befestigten Fürstensitzen nachgewiesen werden kann.

Im Saarland kam Schindler nun auch in Berührung mit den ihm bislang nicht vertrauten archäologischen Hinterlassenschaften der Römerzeit, in deren Forschungsprobleme er sich umgehend einzuarbeiten suchte. Beispiele seiner denkmalpflegerischen Aktivitäten in dieser Zeit sind das römische Kastell und das Gräberfeld in Pachten oder

²¹ K. Becker, 100 Jahre Römisch-Germanische Kommission. Archäologie in Deutschland 18, 2002, H. 2, 62. – Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 43/44, 1962/63, 237; 82, 2001, 198-199.

²² Nachlaß R. S. 6.



Abb. 3 Reinhard Schindler im Kreis von Fachkollegen während einer Studienfahrt zu keltischen Oppida vor dem Vercingetorix-Denkmal in Alesia im Oktober 1962. Stehend von links nach rechts : Werner Krämer, Wolfgang Kimmig, Wolfgang Dehn, Martin Claus, Otto Rochna, Hans Ulrich Instinsky, Rolf Hachmann, (unbekannt), Reinhard Schindler; kniend links: Joachim Werner; kniend rechts: Hartwig Zürn; davor liegend: Siegwalt Schiek, Ferdinand Maier.

das Mithrasheiligtum und das Kastell am Halberg bei Saarbrücken. Möglichkeiten zur Erforschung von siedlungs- und sozialgeschichtlichen Problemen der Römerzeit im Saarland erprobte er mit den ihm geläufigen kartographischen Methoden, wobei ihm bewußt war, daß deren Aussagekraft von einer umfassenden systematischen Bestandsaufnahme der archäologischen Funde abhängig war.

Für Schindler bot das Saarland „wegen seiner überschaubaren Größe und seines Problemreichtums ideale Forschungsmöglichkeiten“, wie er rückblickend feststellte. Die Summe seines fruchtbaren Wirkens für die saarländische Archäologie hat er 1968 abschließend in den umfangreichen „Studien zum vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen des Saarlandes“ veröffentlicht, die ein positives Echo in der Fachwelt auslösten. „Hier liegt ein eindrucksvolles Zeugnis gut fünfjähriger denkmalpflegerischer Tätigkeit im Saarland vor, durch das sich der Verfasser in die erste Reihe deutscher Bodendenkmalpfleger gestellt hat“ schrieb Rolf Hachmann, der als Professor für Vor- und Frühgeschichte in Saarbrücken Schindlers Arbeiten unmittelbar verfolgen konnte, in seiner Rezension. „Der Verfasser hat die Pflicht zur abschließenden Berichterstattung, die dem Gelehrten traditionell obliegt, wenn er sein Arbeitsgebiet verläßt, sehr ernst genommen. Gerade in dieser Hinsicht ist sein Buch auch ein Vorbild für

*manche anderen, von denen dieser oder jener gerade wohl deswegen weiterzieht, um sich der Last des Rechenschaftsberichts zu entziehen*²³.

Als Leiter der staatlichen Bodendenkmalpflege in Hamburg und im Saarland gehörte Schindler auch zur Vereinigung der Landesarchäologen. Auf der Jahrestagung 1960 in Speyer ergriff er das Wort und unterzog den Zustand des Verbandes einer „äußerst kritischen Bilanz“. Mit einer ganzen Liste von Vorschlägen und Forderungen wollte er dem Verband die Notwendigkeit seiner Existenz bewußt machen. Er sollte sich als Sprachrohr der in der Bodendenkmalpflege tätigen Ämter verstehen, deren personelle und finanzielle Ausstattung ebenso unterschiedlich war wie ihre Arbeitsergebnisse oder die gesetzlichen Grundlagen in den sie tragenden Bundesländern. Vor dem Hintergrund seiner praktischen Erfahrungen als Bodendenkmalpfleger in verschiedenen Ländern forderte er als eine wesentliche Aufgabe des Verbandes, für Vereinheitlichungen im Bereich der archäologischen Landesaufnahme zu sorgen. Schindlers kritische Anmerkungen fanden breite Zustimmung. Auf dieser Sitzung hat der bislang lose Zusammenschluß auch seinen endgültigen Namen gefunden: „Verband der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland“. Vier Jahre später, 1964, wurde Schindler selbst zum Vorsitzenden der Landesarchäologen gewählt, ein Amt, das er bis 1970 innehatte. In dieser Zeit widmete sich der Verband insbesondere den rechtlichen Grundlagen des Ausgrabungswesens und der Bodendenkmalpflege. Mehrfach wandte sich Schindler in seiner Eigenschaft als Vorsitzender an die zuständige Kultusministerkonferenz, um auf die schwierigen Arbeitsbedingungen der Landesarchäologie hinzuweisen und auf neue gesetzliche Regelungen zum Schutz der Bodendenkmäler zu drängen²⁴.

Gemessen am wissenschaftlichen Ertrag seiner Publikationen kann die Ära Schindler trotz seiner kurzen Amtszeit als die fruchtbarste Phase der saarländischen Archäologie im 20. Jahrhundert angesehen werden. Mit etwa 60 Publikationen ist Schindler auch in Saarbrücken ein produktiver Autor geblieben²⁵. Neben den wissenschaftlichen Beiträgen und mehreren Führungsheften steht eine nicht minder wichtige Anzahl von populären Berichten in Heimatzeitschriften und Festbüchern. Im Rahmen seiner Bildungstätigkeit für alle an der Archäologie des Landes interessierten Kreise hatte der weitere Ausbau des Museums im barocken Palais Freital am Saarbrücker Ludwigsplatz für Schindler besondere Priorität. Im Oktober 1964 konnte das neugestaltete Haus als „Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte“ in erweiterter Form der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Als im Jahr darauf der von Schindler verfaßte Führer durch das Museum erschien²⁶, hatte sein Wirken im Saarland trotz eines vielfach bedauerten vorzeitigen Abbruchs damit einen markanten Abschluß gefunden; zu diesem Zeitpunkt hatte Schindler bereits einen Ruf nach Trier angenommen.

Auch das Rheinische Landesmuseum in Trier war durch den Zweiten Weltkrieg und seine Folgen stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Nachdem 1945 der seit 1935

²³ R. Hachmann, *Trierer Zeitschrift* 34, 1971, 270-273.

²⁴ Fingerlin 12-15.

²⁵ Bibliographie R. S. 4-9, 11, 74-77, 80-82, 84-120, 123, 127, 142, 148-149, 163, 176, 219; Nachtrag 7a, 189a. – Nachlaß R. S. 4.

²⁶ Bibliographie R. S. 8.

amtierende Direktor Wilhelm von Massow wie alle bisherigen Beamten vom Dienst suspendiert war und er auch später nicht wieder rehabilitiert wurde, übertrug man die kommissarische Leitung des Museums 1946 an den Direktorialassistenten Hans Eiden, der 1949 auch offiziell die Direktion übernahm. 80% des Museumsgebäudes waren zerstört, die Sammlungen waren noch evakuiert, die Bodendenkmalpflege lag danieder. Es mußte eine enorme Aufbauarbeit geleistet werden, die aber in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre schon weitgehend abgeschlossen war. Nach Jahren der Vakanz der Direktorenstelle, in deren Verlauf Eiden Anfang 1963 als Leiter des Staatlichen Amtes für Vor- und Frühgeschichte nach Koblenz wechselte und Wilhelm Reusch als Stellvertreter die Geschäfte führte, konnte das rheinland-pfälzische Kultusministerium nach längeren Verhandlungen Schindler davon überzeugen, daß er die geeignete Persönlichkeit zur Leitung des traditionsreichen Trierer Museums sei. Diesem Drängen gab Schindler schließlich nach und übernahm zum 1. März 1965 das Amt des Museumsdirektors am Rheinischen Landesmuseum Trier, wohlwissend daß er damit ein hohes Maß an Verwaltungsarbeit übernehmen mußte, die ihm deutlich weniger Zeit für Forschungsaufgaben lassen würde.

In Trier war Schindler natürlich als engagierter Bodendenkmalpfleger und Museumsfachmann bekannt. Schon in den ersten Wochen seiner saarländischen Amtszeit mußte er sich mit dem bereits begonnenen Vorgang der notwendigen Restaurierung des großen Mosaiks in Nennig befassen, die zwischen 1959 und 1961 von den Werkstätten des Rheinischen Landesmuseums durchgeführt wurde. Damals sorgte Schindler auch für die Anfertigung von Duplikaten der in den Ortsakten des Trierer Museums liegenden Fundberichte zu den Gemarkungen, die bis 1919 beziehungsweise bis 1946 zum Regierungsbezirk Trier gehört hatten.

Schindlers Berufung nach Trier gab allerdings auch Anlaß zu Irritationen, da mit ihm erstmals ein Prähistoriker und kein klassischer Altertumswissenschaftler dem Museum vorstand. Die Befürchtung, daß damit das Museum keine kompetente Leitung hätte, haben sich aber sehr rasch als unbegründet erwiesen. Natürlich waren die vielfältigen Forschungsprobleme der Provinzialrömischen Archäologie mit dem Schindler geläufigen Methodenspektrum der Vor- und Frühgeschichte allein für ihn selbst nicht zu bewältigen, auch wenn er sich in Saarbrücken schon intensiv in die Römerzeit eingearbeitet hatte. Für die Spezialgebiete der Klassischen Philologie, Epigraphik, Numismatik und Kunstarchäologie standen aber am Trierer Museum ausgebildete Fachleute zur Seite. Damit ist auch erklärbar, weshalb Schindler in der schwerpunktmäßig durch das römische Erbe geprägten ehemaligen Kaiserresidenz Trier keine Stadtarchäologie wie in Hamburg betrieb; nur zur merowingischen Epoche der Stadt hat er eine bis heute gültige Abhandlung verfaßt²⁷.

Über seine Trierer Jahre hat Schindler selbst einen detailreichen Rechenschaftsbericht am Ende seiner Amtszeit vorgelegt, der durch das Fehlen jährlicher Berichte selbst Quellenwert beanspruchen darf. Daher scheint es sinnvoll, diese Zeit im weiteren Zusammenhang seines Berufswegs in einer übersichtlichen Bilanz darzustellen.

Wie zuvor in Saarbrücken war Schindler nun Leiter einer eigenen Dienststelle. In Trier stand ihm aber erstmals ein großer Stab von Mitarbeitern zur Seite, der während sei-

²⁷ Bibliographie R. S. 170.

ner Amtszeit von knapp 40 Personalstellen um etwa zehn weitere ausgebaut werden konnte. Die wichtigste Personalmaßnahme war die nach langen Bemühungen 1970 erfolgte Übernahme von Ernst Hollstein als Leiter eines neuen Forschungslabors für Dendrochronologie. Hollstein hatte seit den 1960er Jahren auf privater Basis mit dem systematischen Aufbau einer Eichenchronologie für Westdeutschland begonnen, um Hölzer aus archäologischen Fundzusammenhängen datieren zu können. Für die wegweisenden Ergebnisse, die das Trierer Dendroarchäologische Labor bei der Datierung von Holzfunden in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit Archäologie, Bauforschung und Kunstgeschichte erzielt hat, können beispielhaft die Trierer Römerbrücken, die Mainzer Römerschiffe oder die Dome von Trier und Worms genannt werden.

Am Gebäude des Museums waren seit 1964 die Kriegsschäden im wesentlichen beseitigt und der Nordflügel neu erbaut. Die der Vorgeschichte und der Römerzeit einschließlich der Spätantike und dem frühen Christentum gewidmeten Ausstellungssäle waren seit 1956 Zug um Zug im wesentlichen eingerichtet und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Den von den Museumsbesuchern immer wieder verlangten Informationsschriften zu den ca. 3000 ausgestellten Objekten konnte man 1970 endlich entsprechen. Mit dem von Schindler verfaßten Führer durch die Schausammlung lag erstmals seit Felix Hettners Werk aus dem Jahre 1903 wieder ein illustrierter Führer vor, der bereits 1972 in verbesserter Auflage erschien²⁸. 1974 konnten sechs weitere Ausstellungssäle im Süd-, West- und Nordflügel fertiggestellt und damit die Ausstellungsfläche auf fast 4000 qm erweitert werden. Jetzt waren erstmals in der Nachkriegszeit auch die Funde aus der fränkischen Epoche sowie Kunstwerke aus Mittelalter und Neuzeit präsentiert. Dazu kam ein Raum mit römischer Architektur und der großzügige Neumagener Saal mit den Zeugnissen des gallo-römischen Totenkultes. Die neue Ausgabe des Museumsführers von 1977 entsprach dem aktuellen Stand der nun zum Abschluß gekommenen Aufstellung der Sammlungen. Nach kurzen einführenden Abschnitten in die Thematik der jeweiligen Ausstellungsräume folgten cursorische Überblicke mit einer Ansprache der wichtigsten Objekte unter Angabe ihrer Inventarnummern und dem Hinweis auf die 351 Abbildungen, die der Museumsfotograf Hermann Thörnig in bewährter Qualität angefertigt hatte. Der Erfolg dieses Führers bei den Museumsbesuchern - deren Zahl in Schindlers Amtszeit von 40000 auf 80000 jährlich anstieg und sich damit mehr als verdoppelte - war beispiellos. Nach dem letzten Nachdruck von 1986 betrug die Gesamtauflage einschließlich der ersten Ausgaben von 1970/72 über 31000 Stück.

Im Bereich des archäologischen Landesdienstes trug Schindler nach seinen im Saarland gewonnenen Erfahrungen weiterhin Sorge für eine Bestandsaufnahme und Vermessung der oberirdischen Geländedenkmäler, insbesondere der Grabhügelfelder und Burgwälle. Diese Arbeiten mit den abschließenden Verzeichnissen für den Dienstgebrauch wurden von Siegfried Gollub und den technischen Mitarbeitern Karl-Heinz Koch und Adolf Neyses durchgeführt. Insgesamt hat Schindler der planmäßigen Erfassung der Bodendenkmäler und der Fortsetzung seiner eigenen Forschungsschwerpunkte im Bereich des vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesens eine ebenso hohe Priorität zugemessen wie dem routinemäßigen Einsatz bei Notgrabungen. Seine zuvor im benachbarten Saarland begonnene Beteiligung an dem Schwerpunktprogramm

²⁸ Bibliographie R. S. 12.

der Deutschen Forschungsgemeinschaft führte er mit räumlicher Verlagerung weiter fort. Dazu stellte er ein Programm zur Bestandsaufnahme, Vermessung und Erforschung der „vor- und frühgeschichtlichen Wehranlagen im ehemaligen Stammesgebiet der Treverer“ auf, das er in intensiver Zusammenarbeit mit dem Vermessungstechniker Karl-Heinz Koch durchführte. Dieses Forschungsprogramm umfaßte über den Trierer Denkmalpflegebereich (Regierungsbezirk Trier und Kreis Birkenfeld) hinaus auch das westlich davon gelegene Gebiet des Großherzogtums Luxemburg und sollte anschließend auch den nach Osten anstoßenden Regierungsbezirk Koblenz einbeziehen. Als Gemeinschaftswerk von Schindler und Koch erschien 1977 der Katalog der 34 vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle im Großherzogtum Luxemburg²⁹.

Die im Trierer Bezirk bekanntgewordenen 85 Befestigungsanlagen wurden wie die in Luxemburg gelegenen einer archäologischen Prospektion unterzogen und neu vermessen; dazu sollte eine zusammenfassende Beschreibung nach dem bisherigen Forschungsstand kommen. An etwa zehn Befestigungsanlagen wurden ausführliche archäologische Untersuchungen vorgenommen, um konkrete Erkenntnisse zur Siedlungs- und Befestigungsweise sowie Hinweise zu ihrer zeitlichen Einordnung zu finden; die Ergebnisse hat Schindler jeweils umgehend - zumeist in der „Trierer Zeitschrift“ - publiziert. Zu der von ihm (Abb. 4) und Koch intensiv untersuchten spätkeltischen Höhenbefestigung auf der Altburg von Bundenbach im Hunsrück legte er ebenfalls 1977 eine umfangreiche Monographie vor³⁰. Schließlich war es nur der beharrlichen Arbeit von Karl-Heinz Koch zu verdanken, daß 1994 - lange nach Schindlers Ausscheiden aus dem Dienst und seiner Erkrankung sowie sechs Jahre nach Kochs eigenem Eintritt in den Ruhestand - die umfassende Publikation der vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle des Trierer Bezirks veröffentlicht werden konnte³¹, da er zu seiner kartographischen Dokumentation auch die beschreibenden Texte verfaßte, wobei die Funde nur als Datierungsanhalt erwähnt werden konnten. Das Erscheinen dieses Buches brachte Schindler persönlich schließlich die Entlastung von der noch immer als drückend empfundenen Publikationspflicht. Zwar kam die Bearbeitung der Wehranlagen im Koblenzer Raum über erste Vorarbeiten nicht hinaus³², doch liegt mit den von Schindler durchgeführten und wesentlich



Abb. 4 Reinhard Schindler vor dem erzführenden Schiefergang im Grubenfeld Bleibtreu gegenüber der Altburg von Bundenbach (1976).

²⁹ Bibliographie R. S. 17. – Nachlaß R. S. 9.

³⁰ Bibliographie R. S. 15.

³¹ Bibliographie R. S. Nachtrag17a.

von Koch unterstützten Untersuchungen im Saarland, in Luxemburg und im Trierer Land eine dokumentarische Bestandsaufnahme der Befestigungen einer Großregion vor, die im wesentlichen dem ehemaligen Treverergebiet entspricht. Als Fernziel stand ihm die Erforschung der Burgenentwicklung im Verhältnis zur eisenzeitlichen Siedlungs- und Sozialstruktur dieser umgrenzten Region vor Augen. Dazu kam die Erwartung, Anhaltspunkte für eine zeitliche Differenzierung eisenzeitlicher und römischer Anlagen zu finden, ohne aufwendige Ausgrabungen durchführen zu müssen.

Schindler darf auch als Gründer des „Fördererkreises des Rheinischen Landesmuseums Trier“ gelten, der über Jahrzehnte zum Wohl des Museums den Druck von Publikationen und die Anfertigung von Replikaten für das interessierte Museumspublikum ermöglicht hat. Aus den erwirtschafteten Überschüssen konnten viele nützliche Maßnahmen über den oft engen Landeshaushalt hinaus finanziert werden. Langfristig gesehen war es vielleicht Schindlers wirksamste Tat für das Museum.

Schindlers Wirken als Archäologe ist nicht zu trennen von seinem steten Anliegen, umgehend Rechenschaftsberichte vorzulegen sowie Ausgrabungen und Funde zügig und umfassend zu publizieren. Die persönlich erlebten Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg und die Verluste der Wiederaufbauzeit danach haben ihn bittere Erfahrungen machen lassen. Die „Trierer Zeitschrift“ - gewissermaßen das Flaggschiff der Museumspublikationen - erschien regelmäßig mit einem Band pro Jahrgang mit neuen Ausgrabungsberichten und Studien zu Funden und Kunstwerken. Wie in der Vorkriegszeit enthielt sie nun wieder die von Schindlers Mitarbeitern verfaßten Fundchroniken für das Trierer Land.

Die reiche archäologische Hinterlassenschaft Triers und des Umlandes hat stets dafür gesorgt, daß mehr ausgegraben und im Museum geborgen werden mußte, als in der gleichen Zeit wissenschaftlich bearbeitet und veröffentlicht werden konnte. Diesem permanenten Trierer Dilemma hat Schindler sich sofort angenommen. Schon kurz nach seinem Dienstantritt lag ihm eine bereits 1932 zusammengestellte Liste mit 38 unerledigten Publikationsprojekten vor, die sich seither noch vergrößert hatte. Über ein von ihm initiiertes Förderprojekt der Fritz Thyssen Stiftung konnte schon im Herbst 1966 ein Zehnjahresprogramm für letztlich zehn Einzelprojekte begonnen werden. Das Geld stand vor allem für Schreib- und Zeichenkräfte - darunter der pensionierte Architekt Kurt Nagel - zur Verfügung sowie später für den Druck der Manuskripte in der Reihe „Trierer Grabungen und Forschungen“. Die Leitung der Arbeitsgruppe übernahm Schindler nach einigem Zögern selbst. Dabei war sein erklärtes Ziel, möglichst viele Kollegen des Hauses an diesem Publikationsunternehmen zu beteiligen, die dann die wissenschaftliche Federführung einzelner Projekte übernahmen³³.

Hierzu gehörten die Römerbrücken in Trier, deren Publikation 1969 durch Heinz Cüppers erfolgte, der auch die Bearbeitung und Ergänzung des von Ludwig Hussong hinterlassenen Manuskripts der spätantiken und frühmittelalterlichen Keramik der

³² Nachlaß R. S. 10.

³³ Bibliographie R. S. 10.

Kaiserthermen übernommen hatte, die 1972 erscheinen konnte. Gefördert wurden auch die umfangreichen und langwierigen Arbeiten an einem neuen Katalog der römischen Steindenkmäler und Inschriften, die unter der Obhut von Wolfgang Binsfeld zu einer umfassenden Bestandsaufnahme führten; ihre Publikation in einem ersten Teil der Götter- und Weihedenkmäler sollte noch bis 1988 dauern. Unter den Großgrabungen des Trierer Umlandes stand in erster Linie das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum im Hunsrück an, das aus Tausenden von Gräbern aus einem Zeitraum von annähernd 800 Jahren vor und nach der Zeitenwende bestand. Die von Alfred Haffner übernommene Bearbeitung führte 1971 und 1974 zu den ersten von bislang fünf Teilbänden.

Besondere Dringlichkeit besaß die Veröffentlichung des gallo-römischen Tempelbezirks im Trierer Altbachtal. Mit der ihm eigenen Überzeugungskraft gelang es Schindler, mit Erich Gose den einzigen noch lebenden Wissenschaftler der Ausgrabung zur Übernahme der Aufgabe zu bewegen. Gose, seit 1965 im Ruhestand, widmete sich nach Abschluß seines Manuskripts an der großen Porta-Nigra-Publikation seit Herbst 1966 fast fünf Jahre der Altbachtal-Grabung, mit der seine Trierer Tätigkeit 1926 begonnen hatte. Als er 1971 verstarb, stand der Text vor dem Abschluß. Wieder war es Schindler zu verdanken, daß keine neue Publikationsruine entstand. Im Zusammenwirken mit Wolfgang Binsfeld übernahm er selbst die Herausgabe des hinterlassenen Manuskripts und verfaßte die Einleitung sowie die noch fehlende Zusammenfassung, so daß Ende 1972 der großformatige Doppelband gedruckt vorlag.

Da die publikationsreife Bearbeitung der römischen Palastaula in Trier, der sogenannten Basilika, durch Wilhelm Reusch nicht zum Abschluß kam, konnte die Fritz Thyssen Stiftung für die Förderung eines Materialbandes zu den Museumsbeständen gewonnen werden, dem Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier von Karin Goethert-Polaschek, der 1977 erschien.

Außerhalb des Thyssenprojekts übernahm Schindler aus der Liste der Altgrabungen drei weitere Aufgaben. Aus den Burgwallforschungen der 1930er Jahre von Wolfgang Dehn standen noch die Publikation der Untersuchungen am Hunnenring von Otzenhausen sowie am Burgberg von Kordel aus³⁴. Die bei den Bodenaufschlüssen der bereits um die Jahrhundertwende durchgeführten Kanalisation der Innenstadt Triers gemachten Beobachtungen hatten zwar in der Bearbeitung Hans Graevens bereits 1904 zur Publikation des ersten verlässlichen Straßenplans der Römerzeit geführt, die detaillierte Bearbeitung der Befunde erfolgte aber erst 75 Jahre später durch Schindlers Abhandlung³⁵.

Neben der Fritz Thyssen Stiftung stellte auf Schindlers Anträge hin auch gelegentlich die Deutsche Forschungsgemeinschaft Sachbeihilfen für die Vorbereitung und Durchführung von Publikationsvorhaben zur Verfügung. Für das Fachgebiet „Ur- und Frühgeschichte Europas“ hat Schindler selbst von 1972 bis 1978 das arbeitsaufwendige und selten dankbare Amt eines Fachgutachters zur Beurteilung der Förderanträge wahrgenommen, eine Aufgabe, die oft aus dem Kreis der Universitätslehrer, selten

³⁴ Bibliographie R. S. 11, 131.

³⁵ Bibliographie R. S. 218.

aber von Fachleuten aus den Museen und Denkmalpflegeämtern ausgeübt wird³⁶. In diesem Zusammenhang ist an erster Stelle auf Schindlers uneigennützigem gutachterlichen Einsatz für das von 1969 bis 1977 laufende DFG-Schwerpunktprogramm „Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Nordseeraumes“ hinzuweisen³⁷.

Die zunehmende Zerstörung von Bodenfunden durch den ständig wachsenden Einsatz von Maschinen beim Straßen- und Siedlungsbau sowie in der Land- und Forstwirtschaft und der damit einhergehende Rückgang der Fundmeldungen führten Schindler zu einer Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit. Hierzu gehörten neben der Einführung von monatlichen Abendführungen im Museum während des Winterhalbjahres vor allem Fortbildungsmaßnahmen für Forstbeamte und andere in Amtshilfe tätige oder ehrenamtlich an den Aufgaben des Museums interessierte Kreise. Archäologische Beiträge in regionalen und heimatkundlichen Schriften sollten das Verständnis für die Belange der Bodenfunde und ihre Erforschung fördern³⁸. Schindlers Appell von 1969 „Archäologische Denkmalpflege tut not! Ein Aufruf zur Mitarbeit“³⁹ war für dieses Anliegen ebenso programmatisch wie die von ihm angestoßene Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission mit dem aufrüttelnden Titel „Rettet das römische Trier“ von 1972. Um diesen Notständen begegnen zu können erschien seit 1969 im „Kurtrierischen Jahrbuch“, das alle Mitglieder der seit jeher an der Trierer Altertumsforschung interessierten „Gesellschaft für nützliche Forschungen“ als Jahresgabe erhalten, unter der Verantwortung des Landesmuseums eine eigene Rubrik mit dem Titel „Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier“. In Ergänzung zu den wissenschaftlichen Abhandlungen in der „Trierer Zeitschrift“ sollte sie allgemein verständliche und gut illustrierte Kurzbeiträge zu den Ausgrabungen und Forschungen für die Museums- und Altertumsfreunde bieten. Damit stand eine große Zahl von Fortdrucken dieses Beitrags für die gezielte Information und Werbung der ehrenamtlichen Mitarbeiter zur Verfügung, das unentgeltlich abgegeben wurde. Die im 33. Jahrgang vorliegende Reihe macht deutlich, daß dieses von Schindler begründete Unternehmen eines der frühesten populären archäologischen Mitteilungsblätter von regionalem Zuschnitt darstellt.

In den gleichen Zusammenhang, Problembewußtsein und Verständnis in der Öffentlichkeit zu wecken, nun aber bezogen auf das gesamte Gebiet der Bundesrepublik Deutschland, gehört auch Schindlers einführender Leitartikel „Archäologie in Not“ in der Begleitschrift zu der Ausstellung „Das neue Bild der alten Welt“, in der 1975 in Köln die archäologischen Ausgrabungen seit 1945 vorgestellt wurden. Hier findet sich denn auch wieder seine denkmalpflegerische Leitlinie: *„Jede Ausgrabung ist ein Akt der Zerstörung, ob sie nun im Eiltempo mit unzureichenden Mitteln oder nach den Maßstäben eines sorgfältig betriebenen Forschungsunternehmens durchgeführt wird. Daraus resultiert die Verpflichtung, das Ergebnis der Feldarbeit in einem authentischen Dokumentationsbericht festzuhalten und zur Veröffentlichung vorzubereiten. Denn die*

³⁶ Nachlaß R. S. Nr. 12.

³⁷ Zusammenfassende Auswertung der Ergebnisse in: Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zum 11. Jahrhundert n. Chr. (Weinheim 1984).

³⁸ Bibliographie R. S. 121, 125, 128, 136, 146, 164, 171, 173, 175, 179, 215.

³⁹ Bibliographie R. S. 140.

*verheerenden Folgen des letzten Krieges haben jedermann vor Augen geführt, wie gefährdet die in Museen gestapelten Fundmassen und archivalischen Unterlagen im Ernstfalle sind. Veröffentlichungen, die in zahlreichen Bibliotheken und wissenschaftlichen Fachbüchereien in weiter Streuung über den ganzen Erdball verteilt sind, haben sich als die sicherste Form bewährt, unsere zeitgenössischen Forschungsergebnisse der Nachwelt zu erhalten*⁴⁰.

Das Jahr 1977 war für Schindler zugleich Höhepunkt und Abschluß eines erfolgreichen Dienstes als Bodendenkmalpfleger und Museumsmann. Am 2. Juni konnte man mit einem Festakt das 100jährige Jubiläum des Rheinischen Landesmuseums Trier feiern. Zu Ehren Schindlers hatte die Landesregierung seine anstehende Pensionierung um zwei Monate verschoben, um ihm die Ausrichtung der Feierlichkeiten noch im Amt des Leitenden Museumsdirektors zu ermöglichen. Das Jubiläum bot zugleich den Anlaß zu einer gemeinsamen Jahrestagung des West- und Süddeutschen sowie des Norddeutschen Verbandes für Altertumsforschung, die ein Dreivierteljahrhundert zuvor, 1901, unter dem Einfluß des damaligen Museumdirektors Felix Hettner in Trier gegründet worden waren.

Schindler kam nicht mit leeren Händen. Mit einer einmaligen Fülle von inhaltsschweren Schriften verabschiedete er sich aus dem aktiven Dienst. Sein neuer Führer durch das gesamte Museum lag in erweiterter Ausgabe vor. Dazu kam das aus Anlaß der Verbandstagung von der Gemeinschaft der Museumskollegen erarbeitete vierbändige Werk der „Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern“ in der Stadt Trier und den Gebieten des Denkmalbezirks in der südwestlichen Eifel und im westlichen Hunsrück mit einer ausführlichen, bis heute Geltung beanspruchenden Dokumentation des in über hundert Jahren erarbeiteten archäologischen Wissensstandes. Ebenfalls mit Erscheinungsjahr 1977 folgten der Plankatalog zu den Luxemburger Vorzeitbefestigungen und die Monographie zur Altburg von Bundenbach. Eine Jubiläumsschrift war, noch von Schindler konzipiert, in Vorbereitung. Sie erschien 1979 und enthielt neben anderen Beiträgen auch seine Festrede zum 100jährigen Bestehen, die er als „Sprecher einer stolzen fünfzigköpfigen Museumsbelegschaft“ gehalten hatte⁴¹.

Leider war es Schindler nicht vergönnt, den von ihm angestrebten aktiven Ruhestand, frei von Dienstpflichten, ganz der archäologischen Forschung zu widmen und insbesondere die geplante Erfassung aller Befestigungen im ehemaligen Trevererraum abzuschließen. Nach seiner Erkrankung 1978 war er in seiner Ausdrucksfähigkeit gehindert, so daß er nicht mehr zu produktiver wissenschaftlicher Arbeit in der Lage war. Dennoch befaßte er sich beharrlich mit einem unpublizierten eigenen Manuskript über „Das Siedlungs- und Agrarwesen der Germanen und Kelten“, dessen Thematik ihn seit den 1950er Jahren beschäftigt hatte⁴². Aber erst nachdem das Werk über die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle des Trierer Bezirks 1994 endlich vorlag, konnte er innerlich Abstand gewinnen und mit der Archäologie als wesentlichem Teil seines Lebens abschließen. Dabei war es gerade die Leidenschaft für die Erforschung der Bodendenkmäler und die Freude an der Natur, die er auf seinen geliebten Wanderungen verbinden konnte, mit deren Hilfe er in der Vergangenheit auch schwere

⁴⁰ Bibliographie R. S. 183.

⁴¹ Bibliographie R. S. 217.

⁴² Nachlaß R. S. 11.

persönliche Schicksalsschläge überwunden hatte. Betreut und gepflegt von seiner Tochter Claudia hat er auch diese Belastung, die seinem tatkräftigen Wesen ein hohes Maß an Geduld abforderte, über 23 Jahre getragen. Reinhard Schindler verstarb am 9. Juni 2001 im 90. Lebensjahr in Reinsfeld bei Trier.

Zahlreich sind die Mitgliedschaften und Ehrungen, die Schindler angetragen wurden. Er war ordentliches Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts und von 1966 bis 1976 Mitglied ihrer Römisch-Germanischen Kommission. Ebenso war er von 1966 an Mitglied des Verwaltungsrats des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz. Im benachbarten Luxemburg - mit dem dortigen Staatsmuseum und dessen Direktor Gérard Thill verband ihn eine vorbildliche Zusammenarbeit - verlieh man ihm 1968 die Ehrenmitgliedschaft der Section Historique de l'Institut Grand-Ducal. Die Kultusministerin Hanna Renate Laurien schloß ihr Grußwort zum 100jährigen Jubiläum des Museums mit der Überreichung des Wappentellers des Landes Rheinland-Pfalz und einem ganz persönlichen Dank an den aus dem Amt scheidenden Museumsdirektor Reinhard Schindler ab: „Ihr Wirken für die Vergangenheit ist ein Stück Zukunft auch dieses Landes“⁴³.

Aus Anlaß seines 70. Geburtstages erhielt er vom „Verein für Hamburgische Geschichte“ für seine großen Verdienste um die archäologische Erforschung der frühen Geschichte Hamburgs die Lappenberg-Medaille in Silber. Benannt ist die Medaille nach dem Hamburger Historiker, der schon 1842 nach Schindlers Worten „*die Bodenfunde den geschriebenen Quellen in ihrer historischen Bedeutung gleichstellte*“⁴⁴.

Im gleichen Jahr 1982 ehrte ihn das Rheinische Landesmuseum Trier mit der Widmung des 45. Bandes der „Trierer Zeitschrift“ als Festschrift. 1990 wurde der Schacht 7 im römischen Kupferbergwerk „Pützlöcher“ zwischen Butzweiler und Kordel zu Ehren Schindlers - getreu dem altem bergmännischem Brauch, daß jeder Schacht einen Namen haben soll - „Reinhard“ benannt; Schindler hatte 1967 - im Anschluß an seine Untersuchungen im saarländischen Wallerfangen - Ausgrabungen vorgenommen, bei denen der Hauptstollen sowie fünf Schächte weitgehend freigelegt worden sind. 1992 widmete das Landesmuseum aus Anlaß des 80. Geburtstages seiner beiden früheren Direktoren Hans Eiden und Reinhard Schindler den 55. Band der „Trierer Zeitschrift“ als Festgabe.

In etwa 40 Berufsjahren wurde die Archäologie für Schindler die Wissenschaft von den Bodenfunden im umfassenden Sinne. Sechs Jahre, von 1936 bis 1942, befaßte er sich mit der vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung der Germanen im Osten, dreizehn Jahre von 1946 bis 1959 mit der Stadtarchäologie des Mittelalters im Norden, 18 Jahre von 1959 bis 1977 mit den keltischen Befestigungen der Eisenzeit und römischen Siedlungen im Südwesten. Mit jedem beruflichen Wechsel stand er vor neuen archäologischen Aufgaben und Herausforderungen, denen er sich mit Fleiß und Hingabe stellte. Dabei lag ihm ausgesprochenes Spezialistentum fern, wenngleich er auf jedem archäologischen Spezialgebiet den versierten Fachmann als solchen akzeptierte. In Danzig, Hamburg, Saarbrücken und Trier konnte er die Archäologie stets

⁴³ Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 14 (Mainz 1979) XII.

⁴⁴ Bibliographie R. S. 64.

in der von ihm selbst als notwendig betrachteten organisatorischen Verbindung von Museum und staatlicher Bodendenkmalpflege betreiben. Seine langjährigen Erfahrungen hatten ihn gelehrt, daß nur hier ein sinnvolles Zusammenspiel von musealer Öffentlichkeitsarbeit, denkmalpflegerischer Grabungstätigkeit und wissenschaftlicher Forschung möglich war. Er hatte auch die Erkenntnis gewonnen, daß die Grundlage von allem - eine effiziente archäologische Denkmalpflege - auch durch einen noch so tatkräftigen Einsatz in der Alltagsarbeit nicht zu erreichen war, wenn die gesetzlichen und verwaltungsmäßigen Vorschriften keine ausreichende Hilfestellung gaben. Aus diesem Grund hatte er über viele Jahre über den Verband der Landesarchäologen und als Mitglied von dessen Rechtskommission daran mitgewirkt, auf die Denkmalgesetzgebung der Länder Einfluß zu nehmen. Zu seiner großen Enttäuschung kam es trotz dieser Bemühungen gerade in Rheinland-Pfalz zu einem Denkmalschutz- und -pflegegesetz, das für ihn in wesentlichen Teilen - wie dem der fachbehördlichen Organisation - nicht an den von den Fachleuten vertretenen Interessen der Archäologischen Denkmalpflege orientiert war. Er hatte sogar einen eigenen Entwurf dem Kultusministerium als Vorlage eingereicht⁴⁵. Sein Engagement in dieser Frage war so groß, daß er die ihm nach seinem Eintritt in den Ruhestand angetragene Verleihung des Bundesverdienstkreuzes ablehnte in der - letztlich vergeblichen - Hoffnung, mit einem solchen Appell noch Änderungen an dem vor der Verabschiedung durch den Landtag stehenden Gesetz von 1978 herbeiführen zu können.

Schindlers Verständnis der von ihm in den Nachkriegsjahren mitentwickelten „*Siedlungsarchäologie neuer Prägung*“ hat er in einer seiner letzten Publikationen selbst deutlich gemacht. Sie beruht - in seinen eigenen Worten - im wesentlichen auf der „*archäologischen Landesaufnahme*“ (wie er sie für das Hamburger Staatsgebiet muster-gültig durchgeführt hat); ferner auf den „*Siedlungsgrabungen großen Stils*“ (deren Erkenntnismöglichkeiten er exemplarisch anhand der Altburg bei Bundenbach gezeigt hat); sowie auf den „*zeitlich und räumlich begrenzten Spezialuntersuchungen bestimmter Siedlungsvorgänge und zusammenfassenden Kartierungen unter Anwendung strenger quellenkritischer Maßstäbe*“ (wofür die Untersuchung der eisenzeitlichen Burgwälle im Trevererraum stehen kann)⁴⁶. Der hier gezeigte Überblick über seine archäologische Lebensleistung läßt deutlich erkennen, wie direkt Schindlers Praxis als Bodendenkmalpfleger sich nicht nur an der Entwicklung dieser Forschungsmethoden orientierte, sondern sie auch selbst wesentlich beförderte. Die „*Zusammenarbeit mit naturwissenschaftlichen Spezialgebieten wie der Botanik und Pollenanalyse, der Zoologie, der Bodenkunde, der Geographie*“ erkannte Schindler in weitsichtiger Weise als „*nutzbringend*“ an. Im Rahmen seiner eigenen Forschungen hatte er selbst sich diesen naturwissenschaftlichen Disziplinen erst ansatzweise nähern können, wie seine eigenen Publikationen und die wenigen diesbezüglichen Beiträge in der „*Trierer Zeitschrift*“ der 1970er Jahre zeigen.

Schindlers Aufgaben als Kustos von Altertümern und Konservator von Bodendenkmälern entsprach eine zutiefst konservative Grundlinie seines persönlichen Wesens. Die Achtung vor den oft nur noch marginalen Resten der materiellen Überlieferung

⁴⁵ Bibliographie R. S. 13.

⁴⁶ Bibliographie R. S. 240.

der Vergangenheit verband sich mit einem ausgesprochenen Traditionsbewußtsein und einer kritischen Offenheit gegenüber allen Neuerungen. Neues war für ihn dann akzeptabel, wenn es sich in Bewährtes einfügte, keinesfalls aber als Wert an sich.

Die Energie, Hingabe und Ausdauer, mit der er sich unbeirrbar und hartnäckig seiner Arbeit widmete, lassen in ihm die Tugenden eines preußischen Beamten erkennen. Was ihn nicht zuletzt auszeichnete, war eine drängende Ungeduld bei der Erledigung der Alltagsgeschäfte und nicht weniger bei der Verfolgung großer Projekte, die ihr letztes Ziel in einer umfassenden Berichterstattung und öffentlichen Rechenschaftslegung fand. Seine Publikationen, etwa 20 Bücher und 220 Aufsätze, stellen hierfür ein beredtes Zeugnis dar. Dabei nahm er sich selbst zuerst in die Pflicht, forderte und förderte aber in gleicher Weise auch das Engagement seiner Mitarbeiter. Für diese war Schindlers Persönlichkeit gekennzeichnet durch eine aufrechte persönliche Haltung und eine beispiellose Einsatzbereitschaft. Ein vorbildliches Verständnis für ihre Belange ging Hand in Hand mit seiner fachlichen Autorität. Diese Gesinnung bewog ihn letztlich auch, nie Mitglied einer politischen Partei zu werden, sondern seinen Aufgaben als Denkmalpfleger und Konservator als korrekt handelnder Fachbeamter mit ausgeprägtem Verantwortungsbewußtsein nachzugehen.

Trotz seines energischen Wesens verfügte Schindler durchaus über einen feinsinnigen Humor, dessen milde Ironie auch nicht vor der eigenen Person haltmachte. In seiner Festansprache aus Anlaß des hundertjährigen Museumsjubiläums kommt er zum Ende auf sich selbst und seinen Werdegang mit launigen Worten zu sprechen: *„Was Trier in den Schrecknissen der Völkerwanderung erspart blieb - nämlich eine Eroberung durch den Wandalenfürsten Chrocus, der vor den Toren der Stadt eine Niederlage erlitt - das sollte die Geschichte in der jüngsten Zeit nachholen. Es kam 1965 in meiner Person ein ‚Barbar‘ aus dem finstersten Ostgermanien in die Moselmetropole. In der Breslauer Kaderschmiede für die Wandalenforschung geschult, auf den Spuren der Goten, Elbsueben und Sachsen nur wenig gemildert und an der Saar nur leicht mit römischem Firnis getarnt, wurden ihm die Tore zu den heiligsten Gütern geöffnet, die es in der Stadt der einst glorreichen Caesaren zu hüten gilt... Mögen die Festredner zum 200. Museumsjubiläum darüber befinden, wie es zu dieser Entstellung der Geschichte hat kommen können. Auch werden sie erst vorurteilsfrei darüber urteilen, welcher von den zwei Barbarenkategorien der Panegyriker des Kaisers Maximian in Trier, Eumenius, diesen Unwürdigen zugerechnet hätte: ob zu jenen Germanen, die man zu seiner Zeit in die sumpfigen Wälder des Ostens zurückjagte, oder zu derjenigen Gruppe, die man für geeignet hielt, im geheiligten römischen Reich ein Stück Land zu bebauen“*⁴⁷.

Für freundliche Gespräche und Hinweise ist Frau Claudia Schindler, Mertesdorf, herzlich zu danken.

⁴⁷ Bibliographie R. S. 217.

Literatur*Zu Schindler allgemein:*

- J. Filip, Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas II (Stuttgart 1969) 1228.
- G. Fingerlin, 50 Jahre Verband der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Rückblick zum 50-jährigen Jubiläum (Stuttgart 1999).
- J. Merten Museumsdirektor i. R. Dr. Reinhard Schindler 75 Jahre alt. Neues Trierisches Jahrbuch 1987, 43-44 = Rheinische Heimatpflege 24, 1987, 234.
- J. Merten, Aus dem Rheinischen Landesmuseum Trier. Festgabe für Dr. Hans Eiden und Dr. Reinhard Schindler. Landeskundliche Vierteljahrsblätter 39, 1993, 99-103 = Rheinische Heimatpflege 30, 1993, 144-145.

Nachrufe:

- H. Cüppers, In memoriam Dr. Reinhard Schindler (1912-2001). Kurtrierisches Jahrbuch 41, 2001, 13-18.
- A. Haffner, Reinhard Schindler (1912-2001). Archäologisches Nachrichtenblatt 7, 2002, 97-98.
- J. Merten, Zur Erinnerung an Museumsdirektor Dr. Reinhard Schindler (1912-2001). Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 33, 2001, 139-144.
- D. Planck, Reinhard Schindler gestorben. Archäologie in Deutschland 18, 2002, H. 2, 72.

Hamburg:

- R. Schindler, 12 Jahre Bodendenkmalpflege in Hamburg. Hammaburg 11/12, 1956/58, 111-118.
- R. Schindler, Ausgrabungen in Alt-Hamburg. Neue Ergebnisse zur Frühgeschichte der Hansestadt (Hamburg [1958]).
- R. Schindler, Die Bodenaltertümer der Freien und Hansestadt Hamburg (Hamburg 1960).
- Das historische Museum als Aufgabe. Forschungen und Berichte aus dem Museum für Hamburgische Geschichte 1946-1972. Mitteilungen aus dem Museum für Hamburgische Geschichte 6 (Hamburg 1972) [Beiträge von W. Hävernich und R. Schindler].
- U. Lobbedey, Northern Germany. In: European towns - their archaeology and early history (London 1977) 127-157.
- H.-G. Stephan, Archäologische Stadtforschung in Niedersachsen, Ostwestfalen, Hamburg und Bremen. In: Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650 (Stuttgart 1985) III 29-93.
- R. Busch (Hrsg.), Bodendenkmalpflege in Hamburg. Veröffentlichungen des Hamburger Museums für Archäologie und die Geschichte Harburgs, Helms-Museum 56 (Neumünster 1989).
- E. Först, Die staatliche Bodendenkmalpflege 1947 bis 1973. In: M. F. Fischer, Denkmalpflege in Hamburg. Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Hamburg 19 (Hamburg 2000) 109-127.

Saarbrücken:

- R. Schindler, Studien zum vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen des Saarlandes (Trier 1968).

Trier:

- R. Schindler, Museumsbericht [des Rheinischen Landesmuseums Trier] 1965 bis 1976. Trierer Zeitschrift 39, 1976, 119-146.

Schriftenverzeichnis: J. Merten, Bibliographie Reinhard Schindler. Trierer Zeitschrift 45, 1982, 11-22 (mit „Bibliographie R. S.“ wird im vorliegenden Beitrag auf die Nummern dieses Verzeichnisses verwiesen; dazu der folgende Nachtrag).

Nachtrag zur Bibliographie Reinhard Schindler

- 1a [Mitarbeit:] Germanische Vorzeit Schlesiens. Von der Kameradschaft studierender Vorgeschichtler der Universität Breslau: Siegfried Gollub, Walter Klammt, Heinz Löffler, Johannes Pätzold, Christian Peschek, Reinhard Schindler, Friedrich Wilhelm Schlette und Günter Teichmann. *Junge Wissenschaft im Osten* 1 (Breslau 1937) VII, 48 S. & 11 Karten.
- 2a [Die Hammaburg]. In: Hamburg. Hrsg. von Helmuth Thomsen (München 1962) 28-29. - *Auszugsweise nachgedruckt aus: Ausgrabungen in Alt-Hamburg* (Hamburg 1957) 118-126.
- 3 Die Bodenaltertümer der Freien und Hansestadt Hamburg ...
Rezensionen: Hamburger Echo 1961, vom 25. März (P. Zylmann). - Hamburger Lehrerzeitung 1961, 528 (Möller).
- 7a Die Mithrashöhle von Saarbrücken. Neubearbeitete Auflage von Franz-Josef Schumacher und Andrei Miron (Saarbrücken 1989) 28 S.
- 12a Augusta Treverorum. Stadtplan des römischen Trier auf der Grundlage des modernen Straßennetzes (Trier [1984]) Faltblatt & 1 Karte. - *Nach:* Führer durch das Landesmuseum Trier (Trier 1970).
- 16a Führer durch das Landesmuseum Trier. 20.-25. Tausend (Trier 1986) 112 S., Taf. (351 Abb.).
- 17a [Zusammen mit Karl-Heinz Koch:] Vor- und frühgeschichtliche Burgwälle des Regierungsbezirkes Trier und des Kreises Birkenfeld. Vor- und frühgeschichtliche Wehranlagen im ehemaligen Stammesgebiet der Treverer 2; Trierer Grabungen und Forschungen 13,2 (Trier 1994) 164 S., 82 Pl. & Pl. 82-84.
Rezensionen: Bonner Jahrbücher 196, 1996, 707-708 (O. Buchsenschutz). - Landeskundliche Vierteljahrsblätter 41, 1995, 92-93 (J. Merten).
- 24a Fundeingänge der Vorgeschichtlichen Abteilung des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte [Danzig] im Jahre 1938. *Gothiskandza* 1, 1939, 74-76.
- 28a Neueingänge [der Vorgeschichtlichen Abteilung des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Danzig] und Fundnachrichten im Berichtsjahr 1939. *Gothiskandza* 2, 1940, 56-64.
- 42a Die archäologische Stadtkernforschung in Hamburg. In: Die Jubiläumstagung der Koldewey-Gesellschaft in Stuttgart vom 31. Juli bis zum 5. August 1951 (Stuttgart 1952) 30-31.
- 73a Vorwort. Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland 7, 1959, 7.
- 107a [Würdigung von Friedrich Badry zum 40jährigen Dienstjubiläum]. Trierische Landeszeitung vom 1. Juni 1965.
- 135a [Würdigung von Erich Gose zum 70. Geburtstag]. Trierische Landeszeitung vom 16./17. Mai 1969. - *Erschien auch in:* Trierischer Volksfreund vom 16./17. Mai 1969.
- 136a Stätte der Forschung und Volksbildung. [Das Gebäude des] Landesmuseum[s Trier] feiert seinen 80. Geburtstag. Trierische Landeszeitung vom 23. September 1969. - *Erschien auch in:* Trierischer Volksfreund vom 23. September 1969.
- 158a Einführung. [Mit Bibliographie Ludwig Hussong]. In: L. Hussong / H. Cüppers, Die Trierer Kaiserthermen, 2: Die spätromische und frühmittelalterliche Keramik. Trierer Grabungen und Forschungen 1,2 (Mainz 1972) VII-IX.
- 189a Nennig. In: The Princeton encyclopedia of classical sites (Princeton 1976) 619-620.

Nachlaß Reinhard Schindler

Im Museumsarchiv des Rheinischen Landesmuseums Trier, Bestand N, wird der wissenschaftliche Nachlaß Reinhard Schindlers aufbewahrt. Der Nachlaß stellt einen recht exakten Spiegel seiner beruflichen Tätigkeit als Archäologe am Museum und in der Bodendenkmalpflege dar. Die Unterlagen sind an den Arbeitsorten in Hamburg, Saarbrücken und Trier entstanden. Aus der Tätigkeit in Danzig von 1937 bis 1942 haben sich allerdings infolge der Kriegs- und Nachkriegsereignisse im ehemaligen deutschen Osten keine beruflichen und wissenschaftlichen Unterlagen erhalten. Ergänzend zu Schindlers vielfältigen Publikationen, in denen er regelmäßig und umfassend Fachwelt und Öffentlichkeit unterrichtet hat, haben sich im Nachlaß insbesondere seine Forschungsschwerpunkte

in den Bereichen der Stadtkernforschung, der Siedlungsarchäologie, des Befestigungswesens sowie des Bergbaus niedergeschlagen. Die intensiven kollegialen Kontakte, die in der beruflichen und wissenschaftlichen Korrespondenz faßbar werden und nicht weniger die zahlreichen Stellungnahmen als Fachgutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft lassen erahnen, daß Schindler in den 1960er und 1970er Jahren zu den einflußreichsten Archäologen in Deutschland zählte.

Bei den im Nachlaß befindlichen Manuskripten handelt es sich entweder um Vortragsunterlagen, ungedruckte Abhandlungen oder solche, die in anderer Fassung publiziert wurden.

- 1 Hamburg: Berufliche und wissenschaftliche Korrespondenz (1953 - 1963). 1 Ordner.
- 2 Hamburg: Vorträge und Manuskripte, ferner Materialsammlungen zur Hamburger Stadtarchäologie (1948 - 1958). 1 Ordner.
- 3 Saarbrücken: Berufliche und wissenschaftliche Korrespondenz (1963 - 1975); darin insbesondere: Wiederaufbau und Denkmalpflege der Ludwigskirche in Saarbrücken. 1 Ordner.
- 4 Saarbrücken: Vorträge, Manuskripte und Berichte zur Archäologie des Saarlandes (1959 - 1965). 1 Ordner.
- 5 Saarbrücken: Fotos zur archäologischen Funden und Befunden des Saarlandes (1959 - 1965). 1 Ordner.
- 6 Saarbrücken: Berichte und Manuskripte zum vor- und frühgeschichtlichen Befestigungswesen des Saarlandes; dazu auch Korrespondenz zum Forschungsprojekt und zur Drucklegung der Publikation von 1968 (1960 - 1969). 1 Ordner.
- 7 Trier: Berufliche und wissenschaftliche Korrespondenz (1965 - 1977). 1 Ordner.
- 8 Trier: Vorträge und Manuskripte zur Archäologie des Trierer Landes (1965 - 1977). 1 Ordner.
- 9 Luxemburg: Materialsammlung zum vor- und frühgeschichtlichen Befestigungswesen im Großherzogtum (1970 - 1976). 1 Ordner.
- 10 Koblenz (Regierungsbezirk): Materialsammlung zum vor- und frühgeschichtlichen Befestigungswesen (1970 - 1976). 2 Ordner.
- 11 „Das Siedlungs- und Agrarwesen der Germanen und Kelten“. Weitgehend ausgearbeitete Textfassung, überwiegend in Maschinenschrift, teilweise ältere Version noch in Handschrift vorhanden. In ersten Fassungen seit Mitte der 1950er Jahre in Hamburg entstanden, vor allem die germanischen Gebiete Norddeutschlands und Dänemarks behandelnd. Fortführung bis in die 1970er Jahre unter besonderer Berücksichtigung der keltisch besiedelten Regionen Süddeutschlands (z. B. Befort und Bundenbach); letzte Literaturnachträge noch bis 1984 (!). Mit Kapiteln zu Frankreich, England und den Niederlanden und Ausblicken in die Römerzeit. Manuskript offenbar nicht mehr ganz vollständig. Neben älteren Fassungen des Inhaltsverzeichnisses (deren zusammenfassende Kapite offenbar noch nicht ausgearbeitet waren) auch aktualisierte Version mit Paginierung bis Blatt 290 (1950 - 1984). 1 Ordner.
- 12 Deutsche Forschungsgemeinschaft. Unterlagen aus der Tätigkeit als Fachgutachter der DFG für „Ur- und Frühgeschichte Europas“.
 - 1) Projekte, Korrespondenz (1971 - 1978). 3 Ordner.
 - 2) Bewilligungen (1976 - 1978). 1 Ordner.
 - 3) Gutachten (1972 - 1978). 2 Ordner.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 RLM Trier, Foto MD 86.31 (Hermann Thörnig).

Abb. 2 Helms-Museum Hamburg, Bodendenkmalpflege (dankenswerterweise zur Verfügung gestellt von Dr. Elke Först).

Abb. 3 Römisch-Germanische Kommission, Frankfurt am Main (dankenswerterweise zur Verfügung gestellt von Prof. Dr. Siegmund von Schnurbein).

Abb. 4 RLM Trier, Foto ME 76.182 (Hermann Thörnig).

Anschrift des Verfassers: *Rheinisches Landesmuseum, Weimarer Allee 1, 54290 Trier*